Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise: Die 26 mm breite Zeile kostet 0.30 Reichsmark, für auswärts 0.35 Reichsmark, für das Ausland 0.50 Reichsmark. Die Reklamezeile, 79 mm breit, kostet 1.50 Reichsmark, für auswärts 2.00 Reichsmark. — Die Briefgebühr für Buchstabenangabe beträgt 0.30 Reichsmark. — Für Einschaltung an bestimmten Tagen und Plätzen kann eine Gewähr nicht übernommen werden.

Bezugspreise: Für den halben Monat bei freier Zustellung durch Boten 1 R.-Mark. Postbezug für Monat Dezember 2.00 Reichsmark, für die Tschecho-Slowakei monatlich Kr. 15. Kreuzbandsendungen im Inlande wöchentlich 0.90 Reichsmark, nach dem Auslande 1.30 Reichsmark. Einzelnummer 10 R.-Pfennig

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstr. 4. • Fernruf: 20024, 27951, 27952, 27953. • Telegramme: Neueste Dresden. • Postscheck: Dresden 2060

Unverlangte Einsendungen (ohne Rückporto) werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streiks haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 288 — Donnerstag, 10. Dezember 1925 — XXXIII. Jahrg.

Generaloberst v. Hausen und die Schuld am Marnerückzug

Der Rückzugsbeschluß Moltkes auf Grund falscher Situationskarten — Politische Folgen der Pariser Spionageaffaire — Der Völkerbundsrat gegen die Türkei

Das Ende einer Legende

Die sächsischen Truppen an der Marne

Am 12. September 1914 wurde durch eine Kabinettsorder des Kaisers der bisherige Führer der beiden sächsischen Armee, der ehemalige sächsische Kriegsminister Generaloberst Freiherr v. Hausen, „vorübergehend" seiner Stellung enthoben. Diese mit dem plötzlichen Rückzug der weit über die Marne hinaus vorgestoßenen deutschen Heere zusammenfallende Kommandowechsel erregte natürlich überall das größte Aufsehen und hat, weil im Laufe des Krieges nähere Erklärungen aus militärischen Gründen nicht gegeben werden konnten, zu einer reichen Legendenbildung Anlaß gegeben. Von gewisser Seite wurde dem Führer der sächsischen Truppen ein großer Teil der Schuld an dem Verlust der schicksalsschweren Schlacht an der Marne beigemessen.

Diese Vorwürfe sind völlig unberechtigt. Im Verlag der Buchdruckerei der Wilhelm-und-Bertha-v.-Baensch-Stiftung (Dresden) veröffentlicht der Dresdner Oberstaatsarchivar Dr. Artur Brabant soeben ein Lebensbild Hausens nach dessen Tagebüchern, Aufzeichnungen und Briefen. („Generaloberst Max Freiherr v. Hausen. Ein deutscher Soldat." Mit zwei Skizzen, 12 Abbildungen und Handschriftenproben.) Die außerordentlich interessante und verdienstvolle Arbeit Brabants, die überall in Sachsen und weit über Sachsen hinaus Aufsehen erregen wird, stützt sich auf ein reiches Urkundenmaterial, darunter auch über eine im Sächsischen Hauptstaatsarchiv liegende Denkschrift Hausens: „Meine Erlebnisse und Erfahrungen als Oberbefehlshaber der 3. Armee im Bewegungskriege 1914."

Aus den durch reiches Tatsachenmaterial belegten Darlegungen Brabants geht hervor, daß der 3. Armee und ihrem Führer keinerlei Schuld am Verlust der Marneschlacht beizumessen ist. Die 3. Armee war in schweren Gefechten noch am 6., 7., 8. und 9. September, trotzdem sich der Gesundheitszustand des Führers immer mehr verschlechterte, weit über die Marne hinaus nach Süden vorgestoßen. Plötzlich, am Nachmittag des 9. September, kamen die ersten Nachrichten über den beginnenden Rückzug, der, sich an die Front der 3. Armee anschließenden 1. und 2. Armee.

Es war kein Zweifel, daß die 3. Armee in diesen Rückzug hineingezogen werden mußte. Aus dem weit zurückliegenden, von dem schwerkranken Moltke geleiteten deutschen Hauptquartier kamen die widersprechendsten Befehle und Gegenbefehle. Einmal hieß es, die Armee sollte sich hinter die Marne zurückziehen, dann wieder, sie solle südlich der Marne bleiben. Erst am 10. September 8 Uhr abends traf der endgültige Befehl zum Rückzuge über die Marne ein, der durch einen Nachtmarsch in der Nacht vom 10. zum 11. September von der 3. Armee auch ungestört ausgeführt wurde. Die 3. Armee hat, weder vom Feinde gezwungen, noch aus eigener Entschließung, das Kampffeld südlich der Marne geräumt, sondern erst, als die Rücksicht auf die Lage des gesamten Heeres diesen Rückzug unbedingt notwendig machte.

Sehr interessant sind die Aufklärungen, die das Buch Brabants über die schicksalsschweren Entschlüsse der Obersten Heeresleitung in diesen Tagen bringen. Es zeigt sich, daß sich Moltke bei seinen Entschlüssen durch eine Lagekarte der 3. Armee vom 8. September leiten ließ, in der sich eine Lücke auf dem südlichen Marneufer zeigte, die bereits am 8. September, also bereits drei Tage vorher, durch Einschieben der 53. Reservedivision geschlossen wurde. Diese nur für den 8. September gültige Karte hat am 11. September bei den Vertretern der Obersten Heeresleitung die irrtümliche Auffassung hervorgerufen, diese auf dem längst geräumten südlichen Marneufer gelegene Lücke sei noch am 11. September, und zwar auf dem nördlichen Marneufer vorhanden gewesen. (!) Dadurch kam die Oberste Heeresleitung zu der falschen Ansicht, die 3. Armee könne einen neuen Angriff des Feindes nicht mehr aufhalten, da nach der vorgelegten Lagekarte in ihrer Front sich bereits (!) eine breite Lücke befände (!). Durch Brabants Buch wird aktenmäßig festgestellt, daß am 11. September in der Front der 3. Armee keine Lücke mehr vorhanden war, die Oberste Heeresleitung also von ganz falschen Voraussetzungen ausging. Die Darstellung Brabants bestätigt die früheren Mitteilungen, daß der katastrophale Rückzugsentschluß an der Marne, die nach Ansicht vieler berufener Autoritäten bereits die deutsche Niederlage im Weltkrieg besiegelte, zum größten Teil daraus zu erklären ist, daß die Oberste Heeresleitung allzuweit hinter der Front lag und jede engere Fühlung mit den Armeeverbänden verloren hatte. Im Anschluß veröffentlichen wir den Abschnitt aus dem Buche Brabants, der die letzten Tage Hausens als Armeeführer schildert.

Schicksalswende

„Am 12. September, früh 7 Uhr, verließ Hausen Sulppes. Die Armee ging nachts in die neu befohlene Stellung östlich Thuizy (15 km südöstlich Reims) bis westlich Sulppes zurück.

Um 7,40 traf Hausen mit dem AOK. 3 an der Napoleonspyramide südlich Mourmelon le Grand ein, besprach hier mit den Vertretern der Generalkommandos Einzelheiten für den Ausbau der Verteidigungsfront und erließ um 8,30 einen Armeebefehl.

Im Laufe des Vormittags trafen die Gros der Armeekorps in den ihnen zugewiesenen Stellungen ein, bedurften aber, da sie zum Teil seit dem 11. September abends einen Weg von 60 km zurückgelegt hatten, zunächst einer mehrstündigen Ruhe. Dann aber begannen sie die Schanzarbeiten in der Abwehrstellung.

Das AOK. 3 begab sich in das neue Hauptquartier Béthéniville, wo es schon am 4. September gelegen hatte.

Hier traf nachmittags 3,45 der Chef des Generalstabes des XII. AK. mit der Nachricht ein, daß der Oberbefehlshaber der 2. Armee das Gelände weiter rückwärts für günstiger zur Verteidigung hielte. Da das Gardekorps bereits erheblich weiter zurückgegangen war, mußte das anschließende XII. AK. folgen. Dem Vorschlage, die ganze 3. Armee nach Prosnes—Auberive—Sulppes zurückzunehmen, widersetzte sich Hausen zunächst, schon in Rücksicht auf die schwer erschöpften Truppen. Um 7 Uhr abends befahl jedoch die Oberste Heeresleitung, die 3. Armee in die Linie Prosnes—Souain zurückzunehmen, da der rechte Flügel der 4. Armee bis Souain aus Geländerücksichten zurückgehen mußte.

Vergebens suchte Hausen seine Bedenken gegen diese abermalige Aenderung, die den Truppen erneute, schwerste Schanzarbeit brachte und ihr Vertrauen weiter erschüttern mußte, geltend zu machen. Es blieb dabei, er mußte für den 13. September den Rückmarsch in die neue Linie anordnen.

Seine Stimmung schildert ein kurzer Brief an die Gattin:

Béthéniville, 12. Septbr.

Unsre Lage ebenso wie gestern, hat nichts gewonnen, fordert neue Marschleistungen von den Truppen ...

Starker Kanonendonner stört mich, müssen doch unter solchen Verhältnissen die rückwärtigen Bewegungen angetreten werden. Wer weiß, wo ich morgen sein werde.

Gesundheitlich alles beim alten. Kaum fähig, mich dem Dienste zu erhalten, muß es dennoch gehen. Ich schicke diese Zeilen ab. Bitte, lasse Dich durch sie nicht ganz niederdrücken. Vielleicht wird doch noch alles besser, als ich von meinem Standpunkt aus glaube. — Gott helfe uns in Gnaden! Dein Alter

„Nur mit Anspannung äußerster Willenskraft vermochte ich mich während der kritischen Tage an der Marne mit Mühe aufrechtzuerhalten", schreibt Hausen in seinen „Erlebnissen und Erfahrungen" (Blatt 241). „Jedenfalls hatte sich mein Zustand auch nicht der Aufmerksamkeit der Herren des Großen Hauptquartiers entziehen können, die am 9. und 11. September im Armeehauptquartier vorsprachen, und dürfte auf diesem Wege zur Kenntnis Sr. Maj. des Kaisers gebracht worden sein."

Am späten Abend des 12. September überbrachte der sächsische Militärbevollmächtigte, Generalleutnant Freiherr Leuckart von Weysdorf, dem „in jammervollem Zustande, körperlich gebrochen" im Bett liegenden Führer der 3. Armee einen kaiserlichen Kabinettsbefehl:

„Nachdem ich zu meinem lebhaften Bedauern vernommen habe, daß Ihr nicht günstiger Gesundheitszustand sich infolge der großen Anforderungen der letzten Wochen wesentlich verschlechtert hat, halte ich es zur Schonung Ihrer Kräfte und im Interesse Ihrer völligen Wiederherstellung für angebracht, Sie vorübergehend von Ihrer Stellung als Oberbefehlshaber der 3. Armee zu entheben, was ich Ihnen hiermit, unter voller Anerkennung Ihrer bisher in dieser wichtigen Stellung geleisteten Dienste, bekanntgebe. Zum Oberbefehlshaber der 3. Armee habe ich den General der Kavallerie von Einem gen. von Rothmaler, kommandierender General des VII. AK., ernannt.

Großes Hauptquartier, den 12. September 1914

Wilhelm, R."

Dieser kaiserliche Befehl wirkte niederschmetternd. In seinen „Erlebnissen und Erfahrungen"*) schreibt Hausen nur ganz kurz: „Sicher ist, daß diese Allerhöchste Kabinettsorder mir das Leben rettete, dennoch verschweige ich nicht, daß ich den Tod dem Verlassen meiner Armee vorgezogen hätte." In den „Erinnerungen an den Marnefeldzug"**) sagt er: „Da ich selbstredend bereit war, mich unter gänzlicher Aufopferung aller eigenen Rücksichten dem Dienste des Vaterlandes völlig hinzugeben, so befiel mich im ersten Augenblick der Verzweiflung der Gedanke, den Allerhöchsten Befehl nicht anzunehmen, sondern durch den Ueberbringer in die Hände des Kaisers zurückzulegen und meinem Leben ein Ziel zu setzen. Aber nach kurzem, schwerem inneren Kampfe erlangte ich verlorengegangenes Gottvertrauen zurück, und so erkannte ich nun in der Wendung meines Geschicks eine schwere Prüfung des Himmels. Diese über mich ergehen zu lassen, die mich aus verantwortungsvoller Tätigkeit vor dem Feinde beruflich in ein Nichts zurückwarf, fühlte ich als Pflicht und wußte auch in meiner treuen selbstlosen Lebensgefährtin auf eine Mitträgerin meines Leids und eine Helferin in der Not rechnen zu können. So beschied ich mich."

Seinem Generalstabschef, General von Hoeppner, seinem Oberquartiermeister General Leuthold, und dem Obergeneralarzte Dr. Müller teilte er noch am Abend die Abberufung mit. Am Morgen des 13. September, früh 7 Uhr, verabschiedete er sich von den Herren des AOK. 3 und verließ, körperlich gebrochen, begleitet von Generalleutnant von Leuckart und dem Burschen Oswald, Grenadier der 6. Kompagnie Leibgrenadierregiments Nr. 100, die Armee, die er von Sieg zu Sieg geführt hatte.

Ueber Vouziers, Buzancy, Stenay, Montmédy, Longuyon, Longwy, Luxemburg erreichte der Kraftwagen abends Trier.

In einem erschütternden Briefe, der die ganze schwere Tragik mitfühlen läßt, teilte er der Gattin sein Unheil mit:

Trier, 13. Septbr. 14

Was mit mir vorgeht oder vorgegangen, ist mir noch nicht recht klar. Gestern abend überbringt mir Leuckart die Kaiserliche Order, die ich in Abschrift beifüge. Heute früh verlasse ich nach einer gesundheitlich miserablen Nacht Béthéniville, jetzt am Abend des 13. Septbr. bin ich hier. Und meine Armee?!! Den Gedanken werde ich nicht los ... Wäre es nicht soldatischer gewesen, die Kaiserliche Kabinettsorder nicht anzunehmen und dort zu sterben? So wäre es denn im Beruf und im Felde geschehen und nun — — was bin ich in den Augen meiner Soldaten? ... Im Innern bin ich mit dem allen noch nicht fertig. Leuckart brachte mich hierher. Wohl mag er gefürchtet haben, daß ich die Folgen jenes Kaiserbefehls anders ziehen würde. — — Ach, mein Herz, es ist fürchterlich! Und dazu durch die letzten Ueberanstrengungen und die Ruhranfälle eine völlige Erschlaffung. Gleich nach dem Eintreffen in Trier telegraphierte ich Dir. Aber das Telegramm fand schwer Annahme, so daß ich glauben möchte, Du hast es noch gar nicht, erhältst es frühestens morgen.

Bei meiner Ankunft hier verhalf mir Leuckart zu einem Arzt. Dieser glaubte erst, ich werde infolge der Ruhrerkrankung im Hotel keine Aufnahme finden, doch behielt mich „Porta nigra", und der Arzt meint, daß ich in 4—5 Tagen reisefähig bis Wiesbaden werden könne. So wende ich mich nun an Dich, ob Du für oder gegen Wiesbaden bist. Vielleicht wäre auch Baden-Baden in Erwägung zu ziehen. Bestimme, bestimme! Nur nicht nach Dresden! — Woher ich das Geld nehmen soll? Vorläufig habe ich 1000 Mark verfügbar. Welchen Gehalt ich im Oktober beziehe?*) Wahrscheinlich die alte Pension. Jede Aussicht auch in dieser Hinsicht ist geschwunden, und so dringt ebenfalls dieser Gedanke schmerzlich auf mich ein.

Der liebe Gott prüft mich schwer, weit, weit schwerer, als ich es für möglich gehalten hätte. Auf Dich, meine liebe Marie, rechne ich. Bleibe bei mir — Gott mit uns! — —

Ich habe seit heute früh gedöst, geschlafen. Ueberall übermannt mich die Schwäche ...

Was mag die Armee heute für einen schweren Stand durchfochten haben! Die armen, armen Truppen! Wie kreuzbrav schlugen sie sich, in 20 Tagen 19mal. — Das ist gewiß eine Leistung unvergleichlicher

*) Handschriftlich im Hauptstaatsarchiv. — Blatt 242.

**) Herausgegeben v. Kirchheisen, Verlag K. F. Koehler, Leipzig. 2. Aufl. S. 220.

*) Der Generaloberst bekam vom 13. September an nur seinen Ruhegehalt. Trotz seiner im Felde erworbenen schweren Erkrankung zog von ihm das Kriegsministerium 3000 Mark als Rückzahlung für September ein! Man rechnete damals sehr genau in Deutschland. — König Friedrich August hat später aus eigenen Mitteln diese Summe seinem schwerkranken Generaloberst zur Verfügung gestellt.

Das Urteil im „Dolchstoßprozeß"

Redakteur Gruber zu 3000 M. Geldstrafe verurteilt

München, 9. Dezember. (Eig. Drahtbericht)

Im Münchner Dolchstoßprozeß wurde heute vormittag das Urteil verkündet. Der Beklagte, Redakteur Martin Gruber der „Münchener Post", wurde wegen eines fortgesetzten Vergehens der Beleidigung in Tateinheit mit übler Nachrede zu einer Geldstrafe von dreitausend Mark bzw. dreißig Tagen Gefängnis und Tragung der sämtlichen Kosten sowie zur Veröffentlichung des Urteils in der Presse verurteilt.

Aus der Begründung des Urteils ist hervorzuheben, daß der Vorwurf der bewußten Geschichtsfälschung gegen Professor Coßmann als durch die Beweisaufnahme nicht belegt erklärt wurde. Bewußte und absichtliche Handlungen zur Zertrümmerung der Front hätten tatsächlich stattgefunden. Sie seien hauptsächlich ausgegangen von Mitgliedern der USP. Der Kampfgeist der Front sei dadurch allerdings nur in einzelnen Fällen beeinträchtigt worden. Dagegen seien die Etappe und der Ersatz in schwerem Maße unterwühlt worden. Das gleiche gelte für die Flotte. Anderseits sei festzustellen, daß die von Professor Coßmann herausgegebenen Dolchstoßhefte der Süddeutschen Monatshefte Verallgemeinerungen enthalten, die nicht zutreffend seien, und daß ihre Darstellung teilweise irrig und unrichtig sei. Daraus, wie aus dem Umstand, daß darin verschiedene sehr wichtige Ursachen des Zusammenbruches nicht gewürdigt worden seien, lasse sich aber der Vorwurf der bewußten Geschichtsfälschung nicht ableiten.

Gegenüber beiden Parteien stellt sich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Weltkrieg uns noch zu nahe liegt, als daß heute schon eine erschöpfende und objektive Darstellung seines Verlaufs und der Ursachen seines unglücklichen Ausgangs möglich sei. Der Angeklagte habe für sich die Wahrnehmung berechtigter Interessen in Anspruch genommen. Es gehe aber nicht an, daß Angehörigen der Presse der Schutz des § 193 in weiterem Ausmaße zugebilligt werde als andern Menschen. Weder die Zugehörigkeit zu einer angegriffenen politischen Partei noch die politische Freundschaft mit vielen der angegriffenen Persönlichkeiten könne als genügende Vorbedingung für die Gewährung des Schutzes des § 193 gelten. Gruber selbst aber sei in den Dolchstoßheften weder persönlich genannt, noch erkennbar persönlich gemeint. Für die Bemessung des Strafausmaßes sei die Häufung schwerer und gehässiger Beleidigungen in den Aufsätzen Grubers gegen Coßmann als straferschwerend anzusehen, und ebenso der in der Verhandlung erhobene, wenn auch später abgemilderte Vorwurf der Bestechlichkeit. Daß die Auseinandersetzung in der Zeit des Wahlkampfes stattgefunden habe, in der die Leidenschaft an sich gesteigert zu sein pflegt, käme anderseits als mildernder Umstand in Frage. Das Gericht habe deshalb von einer Freiheitsstrafe abgesehen und eine Geldstrafe von dreitausend Mark für ausreichend erachtet.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19251210/1